ELISABETH KOVÁCS

NEUE FORSCHUNGEN UND ERGEBNISSE ZU KAISER UND KÖNIG KARL I.(IV.)

(Vortrag am 20. Februar 2004, 15.00 h, Kurhaus, Stephansplatz 3, 1010 Wien, Stephanisaal)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Anläßlich der Wiederaufnahme des Beatifikationsverfahrens für den letzten Kaiser von Österreich und König von Ungarn bildete die Heiligsprechungskongregation in Rom 1986 eine internationale Historikerkommission. Sie sollte die Zeugenprotokolle des Prozesses mit dem damaligen Forschungsstand konfrontieren und damit die Stagnation in der biographischen Forschung zu Karl von Österreich überwinden und korrigieren. Denn die erste und damals letzte wissenschaftliche Biographie stammte von Reinhold Lorenz, Kaiser Karl und der Untergang der Donaumonarchie, Graz 1959. Die von acht internationalen kirchlichen Gerichtshöfen erstellten 78 Zeugenprotokolle der causa Caroli e domo Austrie hatten das bis dahin von Forschung, Popularwissenschaft und Journalisten tradierte Kaiserbild in vielen Details als verfälscht und als unwahr entlarvt. Deshalb sah das Konzept des Generalrelators, des Dominikanerprofessors P. Ambrosius Eszer vor, in Gutachten zur Biographie Kaiser Karls die Fragen nach Themenbereichen wie Jugend, Militär, Friedenspolitik, Staat und Kirche, polnische Frage, Frömmigkeit, Schweizer Exil zu untersuchen.

Als ich mich im Frühling 1987 bestimmen ließ, dieser Kommission beizutreten, stellte ich zur Bedingung, Forschungen machen und an neues Material herankommen zu können. Denn so wie ich die Literatur zum Thema kannte, hielt ich es für sinnlos, aus 20 Büchern oder Aufsätzen ein einundzwanzigstes Elaborat herzustellen. In der Erinnerung an die Probleme, die nach der Heiligsprechung Papst Pius X. aufgekommen waren, hielt ich es nicht für vertretbar, oberflächliche Gutachten für eine irreversible Entscheidung des Heiligen Stuhles zu liefern. Der Vorwurf, historisch nicht einwandfrei gearbeitet zu haben, traf nach dem Tod Papst Pius XII. die Kommissionen, als Dokumente auftauchten, die das Pontifikat Pius X. belasteten. Die Modernismuskrise war vor der Beatifikation des Papstes nicht gründlich genug untersucht worden. Was dann um 1970 zu großen Kontroversen über die Heiligsprechung Pius X. sowie über Heiligsprechungen an sich und über die Modernismus– und Integralismusfrage führte.

Der damalige Postulator für die causa Caroli e domo Austrie, Prälat Univ.-Prof. DDr. Winfried Schulz, ein international sehr angesehener und prominenter Kanonist, hatte mich verstanden. Er öffnete mir zusammen mit Prof. Eszer die vatikanischen Archive und das

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

Archiv der Heiligsprechungskongregation und war mit der Publikation meiner Gutachten in prominenten Fachzeitschriften sehr einverstanden. Ich hatte das kaum erforschte Thema Kaiser Karl und die Kirche, seine Beziehungen zu Papst, Nuntien, Bischöfen gewählt, das neu zu untersuchen war. Engel–Janosi und Wolfgang Steglich hatten für ihre einschlägigen Bücher die vatikanischen Archive nicht benützen können. In den Jahren 1987–1990 konnte ich mit Sondergenehmigungen im Vatikan arbeiten, und erkannte dabei sehr bald die große Bedeutung der dortigen Dokumente, nicht nur für die Biographie Kaiser Karls sondern auch für die österreichische Geschichte am Ende des Ersten Weltkrieges und im Übergang zur Republik. Denn auf der Grundlage von Papieren aus österreichischen Archiven ist es nicht möglich, historisch–kritisch das Ende des Habsburgerreiches zu erfassen und eine wissenschaftlich fundierte Biographie des letzten Kaisers von Österreich und Apostolischen Königs von Ungarn, Königs von Böhmen etc. etc., zu schreiben. Die Archive in Österreich und in den Nachfolgestaaten der Monarchie waren seit November 1918 zerstreut, manche Staatspapiere zum Schutz in privaten Nachlässen geborgen, skartiert oder deportiert. Mit der Landesverweisung des Kaisers und seiner Familie waren auch die Papiere des Kaisers verschwunden. Kaiserin Zita konnte sie bewahren , in ihrem Alterssitz, dem St. Johannesstift in Zizers, ordnen und für die Nachwelt erhalten.

1989 ersuchten mich die Professoren Schulz und Eszer, die Zeugenaussagen der causa Caroli a(e) domo Austrie auf ihre Relevanz als historische Quelle zu prüfen, Wahrheitsgehalt und historischen Quellenwert der beeideten Zeugenprotokolle, besonders der Aussagen von Kaiserin Zita, festzustellen. Bei dieser Arbeit zeigte sich, daß in den Transsumpta (Copien der Prozeßakten) verschiedene Dokumente fehlten, auf die sich die Kaiserin in ihren Aussagen bezog. Schließlich wurde mit römischer Erlaubnis der Archetypus der Prozeßschriften in Wien geöffnet und man entdeckte jene Dokumente, die der Wiener Offizial als "uninteressant" oder nicht "relevant", weil zu brisant, aussortiert und den Aussagen der Kaiserin nicht angefügt hatte. Sie hatte sie aus dem Nachlaß Kaiser Karls in beglaubigten Kopien zum Beleg ihrer Aussagen vorgelegt. Gegenstücke davon (Autographe und Konzepte der Korrespondenzen von Kaisers und Papst) hatte ich bereits in den vatikanischen Archiven gefunden. Erst die Kenntnis dieser Dokumente ermöglichte die bis heute fällige historiographische Untersuchung und Darstellung der Biographie des Kaisers, die Unterscheidung seines echten Bildes von jenem proagandistisch verfälschten, das Memoirenliteratur, Panegyrika und Pamphleten verändert, entstellt, überhöht, verfärbt und multipliziert tradieren, auf das sich bis heute wissenschaftliche, popularwissenschaftliche und journalistische Autoren stützen.

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

Nach dem Abschluß dieser Arbeiten faßte ich im Herbst 1990 im Einvernehmen mit Rom den Plan zu einer Dokumentenausgabe. Ich wollte die Papiere aus dem Nachlaß des Kaisers–es handelt sich um Korrespondenzen, politische Berichte, Weisungen, Reflexionen, Memoranden und Tagebücher–mit weiteren Gegenstücken aus internationalen Archiven nochmals kontrollieren, ergänzen und vergleichen. Inzwischen hatte ich entdeckt, daß auch im Druck vorliegende Dokumente aus dem Nachlaß des Kaisers bearbeitet, verändert oder fehlerhaft publiziert worden waren. So hatte z. B. Kaiserin Zita Werkmanns Büchlein über den ersten Restaurationsversuch, Aus Kaiser Karls Nachlaß, autorisiert. Sie kannte aber nur Erzählungen und nicht den originalen Kaiserbericht. Werkmann, der einstige Kriegsjournalist, hatte die stenographische Vorlage im transkribierten Original an 166 Stellen zerrissen, verändert und manipuliert, was wir, meine Mitarbeiterin, Dr. Lotte Wewalka, und ich, nach dem Auftauchen der transkribierten Fassung aus dem Archiv Aladars von Boroviczény–ihm hatte Kaiser Karl die Publikation anvertraut–feststellen konnten. Werkmann wiederum diente als Quelle für diverse andere Publikationen, deren Verfasser ihn nicht nur benützten, sondern auch wieder kürzten und bearbeiteten (Brook–Shepherd, Feigl etc.).

Ziel der folgenden Arbeit war die weitest gehende exakte Erforschung von Persönlichkeit und Politik Kaiser Karls im europäischen, internationalen Kontext, die Suche nach den tatsächlichen Ursachen für den Untergang des Habsburgerreiches, die Fragen um Schweizer Asyl, Restauration, Exil in Madeira sowie der Anteil der internationalen Massonerie (Freimaurerei) an dieser Vorgängen und Prozessen.

Zusammen mit P. Paolo Arató SJ von der Gregoriana in Rom (+ 1993), Dr.Franz Pichorner (heute in der Generaldirektion des KHM Wien) und Dr. Lotte Wewalka sowie mit meinem amerikanischen Schüler Mag. Josuah Stein konsultierten wir öffentliche, kirchliche und private Archive in Österreich, Deutschland (Koblenz, Bonn, München) im Vatikan, in London, Schloß Windsor, Paris, Basel, Bern, Einsiedeln, Washington, Löwen (Leuven), Budapest–Estergom, Panonhalma, Klatovy(Klattau) und Vyskov (Wischau), insgesamt 41 Archive. Die Arbeit an der Dokumentenausgabe fiel in die Jahre 1990–1995–sie enthält Dokumente in sechs verschiedenen Sprachen.–Nach dem Tod von Pater Arató brachten die beiden römischen Jesuitenpatres László Szilas SJ, damals Direktor des Institutum Historiae SJ und dessen Mitarbeiter P. Mario Kolpo, seine Arbeiten an italienischen, ungarischen und lateinischen Texten zu ende.

Alle 289 Dokumente sind nach Text, Inhalt und Personen überprüft und kommentiert, die beglaubigten Kopien aus dem Nachlaß des Kaisers im habsburgischen Privatarchiv damals in

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

Zizers (Schweiz) kontrolliert. Zu Weihnachten 1995 war der Dokumentenband im wesentlichen abgeschlossen.

In den Jahren 1995–2003 arbeitete ich an der Biographie des Kaisers im Synchron zu den politischen Ereignissen am Ende Österreich–Ungarns.

Die historiographische Rekonstruktion versucht, die Reaktion des Kaisers auf politische und militärische Ereignisse zu erfassen, seine Entscheidungen und Aktionen im Zusammenhang mit den Strömungen, Tendenzen und Bewegungen der Zeit zu sehen, seine Bindung an und seine Abhängigkeit von der multinationalen Bevölkerung des Habsburgerreiches zu beleuchten, erstmals seine Friedenspolitik im Verein mit Papst Benedikt XV zu erkennen. Aus dieser Perspektive ist es möglich, das Bild des Verfemten objektiv zu sehen. Man kann dem letzten Kaiser von Österreich ohne sentimentale patriotische Devotion sachlich gerecht werden und Schicksal und Standort des heutigen Österreich bestimmen. Das Thema wurde von der subjektiven Traumatisierung wie von der kollektiven Verhetzung der Besiegten gelöst, es werden auch die Gegner und ihre Standpunkte, unter ihnen solche aus dem eigenen Reich, gezeigt. Der Einleitungsband wertet zum ersten Mal das neue Material von Band zwei und alle Zeugenprotokolle des Prozesses aus. (Was man in Band 1 liest, kann man in Band 2 kontrollieren). Es wird nicht Kriegsgeschichte neu betrieben, wenngleich sie von der Thematik weder auszuschließen noch zu abstrahieren ist. Die militärischen Ereignisse sind auf dem heutigen Forschungsstand präsentiert und mit der Überlieferung des Kaisers ergänzt oder korrigiert.[1] Die Rekonstruktion der österreichisch–ungarischen Außenpolitik erfolgte mit Hilfe von vorliegenden internationalen Dokumentenausgaben, sie beanspruchte zusätzliche Archivrecherchen. Forschungen in russischen Archiven unterblieben; die einschlägigen Ereignisse sind im wesentlichen bekannt und klar und innerhalb des Forschungshorizonts abgegrenzt.

Als Ergebnis dieser langen Forschungsarbeit liegt das Opus magnum "Untergang oder Rettung der Donaumonarchie mit Band 1: Die Österreichische Frage. Kaiser und König Karl I. (IV.) und die Neuordnung Mitteleuropas und Band 2: Politische Dokumente zu Kaiser und König Karl I. (IV.) aus internationalen Archiven vor. Das Werk wurde in die Universitätsserie "Veröffentlichungen zur Neueren Geschichte Österreichs als Band 100/1+2 aufgenommen und wird im Herbst 2004 im Verlag Böhlau erscheinen.

Die neue Sicht betrifft die gesamte Lebens–und Regierungszeit von Kaiser Karl: seine Persönlichkeit, seine Friedenspolitik gemeinsam mit Papst Benedikt XV. und Eugenio Pacelli, seine Versuche, Österreich nicht in Deutschland aufgehen zu lassen, das Konzept der

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

Donaukonföderation, der Konflikt mit dem Außenminister Gf Ottokar Czernin–Chudenitz, den Krieg der USA gegen Österreich–Ungarn, der gegen ihn und seine Gemahlin geführte Propagandakrieg, um die Integrationsfiguren des Reiches zu zerstören, das Einsetzen der slawischen Nationalstaaten –und Nationalarmeebildung, die Verzichtserklärungen, die Installation Amerikas in Europa, die politischen Ziele der Freimaurer, die Arbeit des Kaisers im Schweizer Asyl, die beiden Restaurationsversuche, die dubiose Haltung Horthys und des Kardinals Csernoch und der Tod des Kaisers in Madeira. Es ist unmöglich, in der noch verbleibenden halben Stunde Ihnen alle neuen Ergebnisse vorzulegen. Ich will eine grobe Skizze der Friedenspolitik des Kaisers, die bis jetzt nur sehr fragmentarisch bekannt ist, versuchen.

Kaiser und König Karl war bei seinem Regierungsantritt 29 Jahre alt und mit einer französischen Prinzessin, aus dem Haus Bourbon von Parma verheiratet. Ihre Familie hatte einst ein italienisches Fürstentum regiert, seit der italienischen Einigung lebte sie in Schloß Schwarzau im Steinfeld im österreichischen Exil. Das junge Kaiserpaar hatte bei der Thronbesteigung vier Kinder, Otto (geb. 1912), Adelheid (geb. 1914) Robert (geb. 1915) und Felix (geb. 1916).Kaiser Franz Joseph charakterisierte den Großneffen und Thronfolger als "gescheidt und voller gutem Willen", der letzte k.u.k. Außenminister Ludwig von Flotow beschrieb ihn als " offenen Kopf", überdurchschnittlich intelligent und mit einem fabelhaften Gedächtnis, fähig, exakt und essentiell Sitzungsergebnisse zu resumieren. Seine Tagebücher aus Madeira zeigen den Choleriker als sehr disziplinierten, naturwissenschaftlich, geographisch und botanisch höchst interessierten Mann, offen für alles Neue, mitfühlend mit den Leidenden, fähig zur großen Perspektive und zum großräumigen Sehen, von unaufdringlicher Frömmigkeit. Ganz dem Willen Gottes ergeben, lebte er bis zum Schluß aus dem Bewußtsein seiner Aufgabe und Sendung und war bereit alles, wirklich alles dafür einzusetzen.

Seine Erziehung und Ausbildung war, entgegen den Behauptungen mancher angeblich Wissender wie Koerber, Conrad und Czernin, profund und sorgfältig. Sie entsprach den damaligen Gymnasial–und juridischen Universitätsstudien, erfolgte im privaten Rahmen und blieb ohne Graduierung, weil Kaiser Franz Joseph dem Erzherzog nicht erlaubte, in die Konkurrenz zu treten. Die militärische Ausbildung bis zum Generalstabsoffizier verlief zur völligen Zufriedenheit der Kommandanten, die Qualifikationen sind voll des Lobes, was nicht selbstverständlich war, wie der Vergleich mit Qualifikationslisten anderer Erzherzoge ergab. Der Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf wollte sich nach Kriegsbeginn nicht vom

[1] vgl. dazu bes. UR Nr. 213.

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

Thronfolger in die Kriegspläne schauen lassen, er verweigerte ihm die praktische Generalstabsausbildung. Ähnlich war es mit der Einführung in die Staatsgeschäfte. Der Thronfolger hörte Vorträge von Ministern und Beamten, Kaiser Franz Joseph ließ sich aber in der Praxis von ihm durchaus nicht helfen, trotz sechsmaligem Vorstoß. Auch hinterließ der alte Kaiser kein politisches Testament.

In den Jahren 1914–1916 erlebte der Thronfolger beim AOK, an der italienischen, galizischen und rumänischen Front die Schattenseiten des deutsch–österreichen Militärbündnisses, den Versuch zur Integration Österreichs in Deutschland, den deutschen Griff nach der k.u.k. Armee sowie Pläne zu einer Militärkonvention, zu Zoll–und Wirtschaftsbündnissen. Deutschland zahlte Österreich–Ungarn im Krieg monatlich 100 Millionen Mark und schoß ihm regelmäßig die an Bulgarien und die Türkei zu leistenden Unterstützungen vor, wovon man Rechte für die Zukunft ableitete und beanspruchte.[2] Im übrigen waren schon ein Teil des Hochadels und viele Offiziere der k.u.k. Armee an der Persönlichkeit Kaiser Wilhelm II. orientiert. Im Mitarbeiterstab Ludendorffs, entstand das Konzept, Kaiser Franz Joseph unter sanftem Druck zur Abdankung zu veranlassen, den Thronfolger zur Reform der Donaumonarchie zu stimulieren und diese in die deutschen Mitteleuropapläne einzubeziehen.[3] Es ist folgerichtig, daß Kaiser Karl nach der Thronbesteigung das Armeeoberkommando selbst übernahm, auch, um die k.u.k. Armee nicht völlig dem deutschen Einfluß auszuliefern. Die Deutschen nützten das Nationalitätenproblem für ihre Zwecke, sie stützten die Separationstendenzen der Ungarn und ihre Wünsche nach der Nationalarmee.

Eine zweite Erfahrung des jungen Kaisers war die Erschöpfung der Truppen, Conrads unverantwortlicher Umgang mit dem sogenannten "Menschenmaterial" und das von der Militärjustiz vergiftete Klima in der Bevölkerung. Seit dem Sommer 1916 drängte der Thronfolger zum Frieden, stimulierte den Außenminister Burián und auch Wilhelm II. zum Friedensangebot der Zentralmächte. Es wurde im Dezember 1916 den Ententemächten übermittelt, war aber auf deutschen Wunsch so allgemein und wenig konkret formuliert, daß es die Gegner leicht ablehnen konnten. Die DOHL wollte den verschärften U–Bootkrieg gegen England unbedingt, sie unterschätzte das Kriegspotential der USA.

Damals suchte der junge Kaiser den Kontakt mit seinem Schwager Sixtus von Bourbon von Parma, der zuerst beim im belgischen Roten Kreuz und dann in der belgischen Armee diente. (5. Dezember 1916) Sixtus war 1914 bei einem Autounfall schwer verletzt worden; er erholte sich in Villa Pianore, dem Wintersitz seiner Familie in Italien, und besuchte im März 1915

[2] Scherer–Grunewald, 1, Wien, 1916 September 28:Tschirschky an Bethmann Hollweg.
[3] Gonda, 296–297.

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

Papst Benedikt XV. Über den Vatikan sandte er seiner Schwester Zita einen bedeutungsvollen Brief, mit dem Rat, Österreich möge das deutsche Bündnis lösen und mit Hilfe des Papstes Frieden schließen. Sixtus hatte diesen Brief vor dem Kriegseintritt Italiens geschrieben und vatikanische Papiere bestätigen, daß der Heilige Stuhl aber auch Kaiser Franz Joseph alles und alles vergeblich, versucht hatten, den Eintritt Italiens in den Weltkrieg zu verhindern. Nun war Kaiser Karl an der Macht und sein Friedensprogramm von 1916/17 sah vor, mit dem Papst zum Ausgleich mit Italien, mit dem Schwager Sixtus, den Frieden mit Frankreich und England zu vermitteln und dann zum allgemeinen Friedensschluß zu kommen. Denn das Bündnis Österreichs mit Deutschland verpflichtete die Partner, keinen Sonderfrieden und nur gemeinsamen Frieden zu schließen.

Die seit dem 18. Jahrhundert abgekühlte Beziehung Österreichs zum Heiligen Stuhl wurde verbessert. Da der neue Wiener Nuntius der Entente freundlich gesinnt war, wählte Kaiser Karl den Umweg über päpstliche Geheimdiplomaten, die Botschaften mündlich überbrachten und über Eugenio Pacelli, den späteren Papst Pius XII., seit April 1917 Nuntius in München. Die Mächte der Entente hatten bei der Ablehnung des Friedensangebots der Zentralmächte am 5. Jänner 1917 (dem Tag vor dem Fest der Heiligen Drei Könige), die Forderung nach dem tschechischen Nationalstaat als zusätzliches Kriegsziel angenommen und Deutschland zur Provokation der USA veranlaßt.

Zur selben Zeit fand in Paris ein Freimaurerkongreß statt. Die Freimaurer aller Obödienzen (englische, französische, schottische) wollten die Ziele der Entente unterstützen. Sie beschlossen, nach der Krönung Karls IV zum König von Ungarn den Krieg gegen das göttliche Recht der Könige und für die Demokratie fortzusetzen und keinen "unreifen" Frieden zu schließen. Damit prägten sie dem Ersten Weltkrieg ihre ideologischen Konzepte auf. Sie luden für 28.–30. Juni 1917 die Massonerien der Entente und der neutralen Länder zu einem internationalen Kongreß nach Paris ein. (Das Freimaurerlexikon Lennhoff–Posner nennt dazu als symbolisches Datum den 28. Juni, das Todesdatum von Eh Franz Ferdinand.) Kaiser Karl, dessen Regierungsprogramm die Herstellung des Friedens nach innen und nach außen war, wußte um das Nationalitätenproblem der Donaumonarchie im Spannungsfeld von Nationalismen und Bolschewismus, der die Herrschaft des Zaren bedrohte. Die ungarischen Freiheitstendenzen drängten nach der Separation von Österreich, Tschechen und Südslawen propagierten eigenen Nationalstaaten innerhalb oder außerhalb des Habsburgerreiches. Die deutschösterreichischen Sozialdemokraten fehlten bei der Thronrede des Kaisers am 31. Mai 1917 in der Wiener Hofburg. Sie erhitzten sich in der Diskussion um das göttliche Recht der Könige , das sie nach englischem Muster als Qualität des Parlaments verstanden.

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

Kaiser Karl nahm zu Regierungsbeginn verschiedene politische und militärische Veränderungen vor. Der neue Außenminister Gf Ottokar Czernin–Chudenitz, ein böhmischer Herr mit Ahnen aus dem mittelalterlichen Königsgeschlecht der Premisliden, sollte der Antipropaganda der tschechischen Exilregierung den Wind aus den Segeln nehmen, Deutschland vom Unterseebootkrieg abhalten und den schleunigsten Friedensschluß herbeiführen. Der Generalstabschef Conrad Hötzendorf, der den Deutschen die österreichische Teilnahme am Unterseebootkrieg zugesagt, das diesbezügliche Votum im Kronrat herbeigeführt und damit den Kaiser überstimmte, wurde ausgetauscht. Die vom Kaiser selbst initiierte Mission des Prinzen Sixtus, ein österreichisches Friedensangebot an Frankreich zu richten, war kein Verrat am deutschen Waffenbruder. Der k.u.k. Außenminister selbst regte, gebeten vom deutschen Reichskanzler Bethmann Hollweg, den Besuch der beiden Parma Prinzen Sixtus und Xavier in Wien,. bzw. Laxenburg und ihre Friedensvermittlung an. In diesen sogenannten Sixtus–Briefen, standen Zusagen für kaiserliche Interventionen bei Deutschland bezüglich Elsaß–Lothringen (gegenüber Frankreich) und bezüglich Belgien (gegenüber England), österreichische Zusagen für die Wiederrichtung Serbiens. Nur die Tätigkeit der Geheimgesellschaften gegen Österreich müßte eingestellt, die Narodna Odbrana, ihr wurde der Mord an Eh Franz Ferdinand zur Last gelegt, aufgelöst werden. Die Probleme mit Italien und Rußland konnten vorerst nicht angesprochen werden. Mit Italien war man vor der Frühjahrsoffensive, in Rußland war die Revolution ausgebrochen. Kaiser Wilhelm II. und der deutsche Botschafter in Wien waren von dieser geheimen Friedensbemühung informiert, ohne jedoch den Namen des Intermediairs zu kennen. Das Problem dieser Gespräche in Laxenburg lag beim Außenminister. Er hatte die Friedensouverture angeregt, einen der 14 Entwürfe des Briefes, in seinem Besitz und wollte sich als Minister (!) aus den Verhandlungen heraus halten, wie sein Bruder Otto Czernin zu Protokoll gab. Ging alles gut, war der Minister im Vorteil, ging es schlecht, konnte er alles leugnen. Kaiser Karl bestand bei der Abfassung des 1. Sixtusbriefes vom 24. März 1917 nicht auf der Gegenzeichnung Czernins, ohne die laut Verfassung kein Staatsbrief zustande kam. Er übergab sein Autograph dem Schwager ohne Unterschrift des Ministers. Erst dem 2. Sixtusbrief vom 9. Mai 1917, als bereits ein italienisches Sonderfriedensangebot in Wien eingetroffen war, fügte Czernin Propositionen an, was die Franzosen als ministerielles Einverständnis anerkannten. Czernin, der selbst faszinierend sprechen und interessant schreiben konnte, hatte so gewunden und unpräzis formuliert, daß Prinz Sixtus seine Bedingungen in der französischen Übersetzung "frisierte." Der diplomatische Eiertanz bewegte sich um den österreichischen Separatfrieden, den die Entente suchte und um den

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

allgemeinen Frieden, zu dem Kaiser Karl den deutschen Bundesgenossen motivieren wollte und laut Zweibundvertrag brauchte Als Kompensation für die deutsche Rückgabe von Elsaß–Lothringen an Frankreich hatte Kaiser Karl vorher Wilhelm II. das österreichische Galizien angeboten. Kaiser Karl hatte, wie in der Geheimdiplomatie üblich, von seinem Schwager verlangt, Poincaré müsse sein Ehrenwort geben zu schweigen. Käme etwas ans Licht, würde er alles leugnen.

Die Mission Sixtus vom Frühling 1917 zerschlug sich an der Entente und an Deutschland. Die Vertreter der Entente trafen sich am 19. April 1917 zum Gespräch in den savoyardischen Alpen, in St. Jean de Maurienne an der französisch–italienischen Grenze. Während England den Frieden mit Österreich–Ungarn befürwortete, verzögerte ihn Frankreich, Italien lehnte ab, die Alliierten wollten ihre Einigkeit nicht riskieren. Es gab in allen Staaten Stimmen für den Frieden und Stimmen für den Krieg. Auch in Italien, wo der Außenminister bis zum Abschluß der italienischen Einigung um Trient und Triest kämpfen wollte und wo aus Kreisen der Armee , des ehemaligen Ministerpräsidenten Giolitti und des Königs Viktor Emanuel III. über Deutschland ein Sonderfriedensangebot an Wien ging, in dem man wieder einmal nur das Trento begehrte. Als sich Kaiser Karl zur Abtretung entschlossen hatte und diese Entscheidung dem zweiten Sixtusbrief im Mai 1917 nachschickte, informierte er Deutschland. Reichskanzler Bethmann Hollweg wurde nach Wien gerufen und erfuhr von Czernin, die Entente hätte Österreich den Frieden angeboten, Deutschland würde davon keinen Schaden erleiden: Als Kaiser Wilhelm II. einen Tag danach das Schriftstück studierte, kam in ihm die dynastische Rivalität hoch: nicht das schwächere Österreich sollte der Friedensvermittler und Friedensbringer sein, die "englischen Hallunken" müßten den Deutschen kommen. Die Marginalien des deutschen Kaisers waren so arg, daß dieser Brief kommentarlos zu den Akten ging und Wien keine Antwort erhielt. Zweifellos hatte Czernin Deutschland gegenüber einen diplomatischen Trick angewendet und das österreichische Friedensangebot an Frankreich wegen des italienischen Angebotes an Österreich in eine " Invite" der Entente umgedreht. Im Juni 1917 war die Mission Sixtus gescheitert, Wien bekam von Frankreich noch immer keine Antwort und in England überlegte man, Österreich–Ungarn durch eine Offensive im Karst militärisch zu einem Separatfrieden zu zwingen.

Doch die kaiserlich–päpstliche Friedensarbeit schien Früchte zu tragen. Kaiser Karl wünschte einem sozialistischen Frieden zuvorzukommen[4] , und half bei der Vorbereitung des päpstlichen Friedensappells. Pacelli, der neue Nuntius von München, hätte Wilhelm II. seine Regierung und Militärs zum Frieden zu motivieren, der deutsche Reichstag unter der Initiative

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

von Matthias Erzberger eine Friedensresolution zu fassen. Würde Deutschland nicht friedenswillig sein, beabsichtigte Kaiser Karl es mit Hilfe der süddeutschen Königreiche Sachsen, Bayern und Württemberg zum Frieden zu zwingen oder ihn allein zu schließen. Damit wäre die deutsche Einigung revidiert und den deutschen Nationalstaat aufgelöst worden. Vermutlich wurde dieser Plan entdeckt, Hindenburg und Ludendorff erzwangen den Sturz Bethmann Hollwegs, Wilhelm II. drohte Österreich mit dem deutschen Einmarsch in Böhmen.

Vor der Publikation des päpstlichen Friedensappells hielten die Freimaurer in Paris ihren Kongreß ab. Sie beschlossen, die gegnerischen Völker von ihren Regierungen zu trennen und den Krieg gegen das göttliche Recht der Könige bis zum Sieg der Demokratie in Europa fortzusetzen. Sie diskutierten über die Freiheit der Meere, über Abrüstung, Menschenrechte und Liga der Nationen, über ein Vereintes Europa mit Sitz in Büssel und über einen europäischen Gerichtshof. Das dynastische Prinzip war zu stürzen, ein tschechischer Nationalstaat zu errichten, Masaryks tschechische Mitteleuropakonzeption zu verwirklichen, um die deutsche Expansion nach Südosten zu verhindern.

Damals erteilte Kaiser Karl politische Amnestie für von Zivil–und Militärgerichten verhängte Strafen wie Majestätsbeleidung, Hochverrat, Störung der öffentlichen Ruhe, Aufruhr, etc. Er konzipierte sie als Friedensinstrument, als Basis zur inneren Beruhigung, nachdem die Verfassungsproblematik bei der Reichsratseröffnung voll ausgebrochen war. Die Amnestie sollte der Auftakt zur Lösung der Österreichischen Frage, zur Transformation der Monarchie in eine Donaukonföderation sein. Es trat das Gegenteil ein: die nationalen Spannungen brachen voll aus, in Böhmen reagierten die Tschechen kalt. Die Deutschböhmen, unter ihnen der eigene Außenminister, empörten sich. Die Tschechische Legion hatte innerhalb der russischen Truppen bei Zborów am Tag der Amnestie k.u.k. Truppen besiegt und zwei zu 80% aus Böhmen rekrutierte Regimenter (IR 35, 75) zur Desertion motiviert.

Benedikt XV. rief am 01. August 1917 dem Beginn des vierten Kriegsjahres, zum Frieden auf. Der Papst knüpfte an seine Vermittlungsvorschläge von 1915, Ende 1916 und Jänner 1917 und an die Initiativen Wilsons vom 18.Dezember 1916 und 22. Jänner 1917 an. Er trat für die moralische Kraft des Rechtes, für Rüstungsbeschränkung, internationale Schiedsgerichte, Freiheit und Gemeinsamkeit der Meere, für den Verzicht auf Reparationen, und für die Unterordnung der Sonderinteressen unter das Allgemeinwohl ein. Konflikte

[4] man arbeitete für eine Konferenz der sozialistischen Internationale in Stockholm,

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

[5]wären im Geist der Gerechtigkeit und Billigkeit zu lösen, durch die Neuordnung der Völker künftige Auseinandersetzungen zu vermeiden. Zum Schluß stellte der Papst die militärischen Unentschiedenheit von damals fest. Die auf beiden Seiten unverletzte Waffenehre erleichtere eine friedliche Lösung. Obwohl sich der König von England der päpstlichen Friedensbotschaft öffnete und Pacelli sehr professionell Deutschland zum Frieden drängte, verhallte die Botschaft. Der französische Ministerpräsident Ribot konnte die Regierungen der Entente bestimmen, den päpstlichen Friedensappell gemeinsam mit den USA abzulehnen. Der deutsche Außenminister von Kühlmann wünschte keine päpstliche Vermittlung, er plante über den spanischen Diplomaten Marques Villalobar eigene Geheimverhandlungen mit England. Kaiser Karl war der einzige, der dem Papst dankte.

Inzwischen hatten Friedenswillige aus der französischen Armee Geheimkontakte mit dem österreichischen Diplomaten Nikolaus Revertera initiiert und dabei die Conféderation Danubienne ins Gespräch gebracht. In den Kriegszielgesprächen vom August 1917 drohte Czernin wieder einmal mit der Auflösung des deutschen Bündnisses. Um ihn und den österreichischen Botschafter in Berlin, Gottfried Prinz Hohenlohe zur Ergebnissen in der Friedenspolitik anzuspornen, verlieh ihnen Kaiser Karl am 16. August 1917 das Goldene Vlies, den höchsten Orden Europas, der sie streng an die Dynastie band. Einige Tage später hinterbrachte man dem Kaiser die unloyale Kritik des Außenministers an der Amnestie. Im Ringen um strenge Objektivität konnte er sich nicht entschließen, den denunzierten Minister, an dessen Tätigkeit er bis jetzt noch nichts auszusetzen hatte, zu entlassen. Doch schon trat die Veränderung ein. Kühlmann hintertrieb das geplante Friedensgespräch Czernins mit dem französischen Kriegsminister Painlevé, verzögerte die Antwort an den Papst und konnte Czernin ins Schlepptau nehmen. Denn in diesem Punkt stimmte er mit Kaiser Wilhelm II. überein: nicht Österreich sollte der Friedensbringer sein, sondern Deutschland. Kühlmann und Czernin antworteten gemeinsam dem Papst sehr allgemein und höflich, jedoch ganz unkonkret, anstatt die Restitution Belgiens zuzugestehen. Der päpstliche Friedensappell ging ins Leere. Der Krieg gegen Italien wurde fortgesetzt, die Deutsche Oberste Heeresleitung drängte nach dem Zusammenbruch Rußlands ins Baltikum. Kaiser Karl versuchte dem Papst geheime Zugeständnisse für Grenzregulierungen mit Italien zu machen und versprach, bezüglich Belgiens auf Deutschland einzuwirken.

Zeitgenossen und Historiker rätseln nach den Ursachen der politischen Kehrtwendung Czernins vom September 1917. Zwei Briefe motivierten den k.u.k. Außenminister: der

[5] zwischen Italien und Österreich, Deutschland und Frankreich, Armenien und der Türkei, in Polen und bei den Balkanstaaten

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

ungarische Ministerpräsident Graf Tisza , dem Czernin verpflichtet war, wünschte die Entfernung des Kabinettsdirektors Polzer–Hoditz aus der Umgebung des Kaisers. Die kaiserlichen Tendenzen zur Föderalisierung der Monarchie, die Polzer verfocht, sollten blockiert, die Verfassung des Dualismus und das deutschen Bündnis erhalten werden. Der zweite bis heute unbeachtete Brief stammte von Gottfried Hohenlohe. Der k.u.k. Botschafter in Berlin, Schwiegersohn von Erzherzog Friedrich und Vliesordensbruder, riet Czernin, die deutsche Anschlußpolitik mitzumachen. Das rechtfertigte die bereits stark angelaufene Propaganda der Exiltschechen, Österreich sei der Vasall Deutschlands, die Habsburger könnten sich nicht von den Hohenzollern trennen.

Weder der große österreichisch–deutsche Sieg über Italien in der XII. Isonzoschlacht (24.–31. Oktober 1917), noch der Waffenstillstand und die Verhandlungen mit dem bolschewistischen Rußland in Brest Litowsk stoppten die österreichische Apokalypse und brachten Frieden. Der Sieg bei Caporetto veranlaßte Italien, die amerikanische Kriegserklärung an Österreich–Ungarn zu fordern , die nichts rechtfertigte und die am 11. Dezember 1917 unter der Begründung, Österreich sei nicht mehr Herr in seinem eigenen Haus und der Vasall Deutschlands, erfolgte. Die Friedensverhandlungen in Brest Litowsk dirigierte die DOHL aus dem Hintergrund, die österreichische Abtretung des Cholmer Landes an die Ukrainer war ihre Idee, die Czernin schließlich bei Kaiser Karl durchsetzte, um den sogenannten Brotfrieden mit der Ukraine abzuschließen (9. Februar 1918). Verschiedentlich waren auch in diesem wie im vergangenen Winter Streiks und Hungerkrawalle in Polen, Österreich, Böhmen und Ungarn losgegangen. Das im Prozeß der Nationalstaatenbildung befindliche Polen unterbrach wegen des Friedensvertrags mit der Ukraine seine Beziehungen zur Donaumonarchie, die Exilpolen orientierten sich jetzt an den "Unterdrückten Völker Österreich–Ungarns". Exiltschechen und Exilsüdslawen, hatten mit italienischem Beistand diese propagandistische Plattform für die Zerstörung des Habsburgerstaates im Jänner 1918 in London gegründet. Die eigentlichen Väter der "Unterdrückten Völker" waren der englische Journalist Henry Wickham Steed, einst Korrespondent der Times in Wien, und der schottische Privatgelehrte Robert Seaton Watson. Man startete diesen Propagandakrieg, als der Vertraute des Premiers Lloyd George, der Burengeneral Jan Smuts, einen letzten und nicht aussichtslosen Friedensversuch mit Österreich–Ungarn unternommen hatte. England fürchtete in Konsequenz des Krieges das Eindringen der USA in Europa. Es wünschte die Erhaltung von europäischem Gleichgewicht, von britischer Dominanz und Weltmachtstellung, wobei ein bei der Sicherung der Ostgrenzen bewährtes Österreich, umgewandelt in eine große Donaukonföderation unter britischem Patronat, fortbestehen und erweitert werden sollte. Die Fortsetzung und politische Umsetzung

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

der Gespräche von Smuts und Mensdorff scheiterten an britischen Freimaurern, wie Lord Robert Cecil, einem der vielen Freunde von Masaryk und Beneš, die für "das Neue Europa" und seine Nationalstaatenbildung arbeiteten. Gleichermaßen wie an Czernin.

Seit dem Herbst 1917 hatte sich das Verhältnis von Kaiser Karl und Czernin verschlechtert. Der Außenminister erpreßte die Entfernung von Polzer–Hoditz und blockierte Friedensgespräche mit den USA, die Julius Meinl , der größte Café und Teeimporteur Österreichs entriert hatte. Um Weihnachten 1917/18 versuchte Kaiser Karl nochmals ein Friedenskonzept. Mit Hilfe von Benedikt XV. und Pacelli sollte eine italienische Friedensvermittlung die in Vorbereitung befindliche Offensive blockieren. Der Völkerrechtsprofessor Lammasch, eine juridische Größe, versuchte, über den protestantischen Theologieprofessor George Herron mit Woodrow Wilson in Geheimgespräche zu kommen. Die amerikanischen Berichte aus der Schweiz überliefern die kaiserlichen Konzepte für die Donaukonföderation wie für eine Erneuerung des Heiligen Römischen Reiches mit Hilfe des Papstes. Deutsche Agenten hatten die Kontakte von Schloß Hofgut bei Gümenen in der Nähe von Bern entdeckt und nach Berlin gemeldet. Kühlmann, der beim Abschluß des Friedens in Brest Litowsk große Ängste hatte, Österreich würde den Zweibund lösen, informierte Czernin vom Gespräch seines Intimfeindes Lammasch[6] mit Herron, das ihm Kaiser Karl bewußt verschwiegen hatte. Darin liegt wohl das Hauptmotiv zu Czernins staatsstreichartigen Unternehmungen gegen das Kaiserpaar, die den Namen Sixtus–oder Clemenceau–Affaire tragen.

Ich erspare ihnen mir die Details, nur so viel: Am Osterdienstag, den 2. April 1918 hielt Czernin vor dem Wiener Gemeinderat eine lange und provokative Rede. Offiziell um über die politische Situation und über die Ernährungslage zu informieren. Faktisch aber, um seine bei den Polen verlorene Popularität wieder zu gewinnen, die Friedensschlüsse von Brest Litowsk, die ganz im deutschen Konzept erfolgt waren, zu verteidigen. Der Minister suchte den Abbruch der geheimen Friedensgespräche mit Frankreich, England und den USA sowie die bevorstehenden Frühjahrsoffensiven zu motivieren und den Kaiser hinter den Kulissen (" nach Friedens winselnd") zu kritisieren. Er zieh Clemenceau der Friedensunwilligkeit und machte ihn für die Fortsetzung des Krieges verantwortlich (während Deutschland in seinem imperialistischen Wahn den Krieg nicht stoppen wollte). Aus dieser öffentlichen Rede entwickelte sich ein Pressekrieg, geheime Friedensverhandlungen wurden angedeutet, bekanntgegeben und am Ende von Clemenceau das Autograph des ersten Sixtusbriefes veröffentlicht, damit das französische Ehrenwort gebrochen, Czernin als Lügner

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

gebrandmarkt. Diese sogenannte mediale Auseinandersetzung betraf nicht die Regierungen sondern die öffentliche Meinung. Man stellte den Kaiser als Verräter am deutschen Bündnis dar, weil er angeblich ohne Wissen Deutschlands geheime Friedenskontakte mit der Entente geknüpft hätte. Mit dieser Affaire manipulierte Czernin das kollektive Bewußtsein und erzeugte eine Identitätskrise. Der Minister erpreßte vom Kaiser das Ehrenwort, keinen Staatsbrief, sondern nur einen Privatbrief an Sixtus geschrieben zu haben, von dem der Minister angeblich nichts wußte. Damit entlastete er den Kaiser vom Verfassungsbruch, entschuldigte ihn mit geistiger Inferiorität, Vergeßlichkeit und Unzurechnungsfähigkeit. Mit seiner Drohung, Selbstmord zu begehen, wollte Czernin den Kaiser zum zeitweiligen Regierungsverzicht bestimmen. Inzwischen sollte ein Erzherzog die Regentschaft führen (Eugen oder Friedrich), Czernin Kanzler werden und den Anschluß an Deutschland vollziehen. Dann könnte Kaiser Karl von seiner Therapie aus der Einsamkeit eines Schlosses zurückkehren und dürfte wieder regieren. Czernins Plan mißlang, der Kaiser, bis zum Herzkrampf von dieser Attacke des Vliesritters irritiert, behauptete seine Macht und entließ den Außenminister

Die politische Logik dieser Affaire forderte die Annäherung an Deutschland, das nun Militärkonvention und Wirtschaftsunion vorbereitete, wozu jetzt Kaiser Karl und der neue Außenminister Burián mit diplomatischen Tricks scheinbar zustimmten.

Die Folgen der Sixtusaffaire waren furchtbar: in Österreich brach die Identitätskrise aus, die Stimmung schlug zugunsten Deutschlands um. Fronten und Hinterland öffneten sich dem Propagandakrieg, es kursierten die Topoi zur Zerstörung der Identitäts–oder Leitfiguren, die der amerikanischen Geheimdienst auch noch heute einsetzt. Die Führungsfigur wird menschlich und moralisch unakzeptabel gemacht, in unserem Fall bricht der Kaiser die Ehe, trinkt, ist weich, entschlußlos, regierungsunfähig, von seiner Gattin beherrscht, ihr hörig, amüsiert sich mit Tänzerinnen, ist feige und lügt, er ist ein Verräter.

Amerika stellte seit Ende April 1918 seine Politik gegenüber Österreich–Ungarn um: Außenminister Lansing motivierte Wilson, das Habsburgerreich ("the Patchwork") in seine nationalen Bestandteile aufzulösen. Die USA interssierten sich für die Beschlüsse des Kongreß von Rom, veranstaltet von Henry Wickham Steed, Seaton Watson und den "Unterdrückten Völkern", der in besonderer Antithese zum Papst vom .8.–11.April 1918 stattgefunden hatte. Die USA machten ihre europäische Kriegsbeteiligung und die Anerkennung der slawischen Exilregierungen von der Wirkung des Propagandakrieges abhängig. Dann kam am 12.Mai 1918 der Monarchenvertrag von Spaa. Jetzt schien es

[6] " Buchdeckel und Gelehrte, die demagogisch erkrankt sind"

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

bestätigt: Kaiser Karl hatte sich den Hohenzollern ausgeliefert und sein Erstgeburtsrecht verloren, er verdiente bestraft zu werden und den Verlust der Kronen. Noch wartete man die Piaveschlacht vom Juni 1918 ab. Die österreichische Niederlage und die Truppenverschiebung von k.u.k. Regimentern nach dem Westen um deutsche Lebensmittelhilfe zu bekommen, legalisierte den Entschluß Wilsons zur Ausbreitung der Französischen Revolution über die Bühne der Welt, zur Trennung der feindlichen Völker von ihren Regierungen, zur Einführung der Demokratie. Er verkündete das am 4. Juli 1918 in Mont Vernon am Grab Washingtons, als er dessen Geist beschwor. Von nun an war kein Friedensgespräch mehr möglich, auch wenn Kaiser Karl es im August, September und Oktober wiederholt versuchte. Nun dominierten auf der Seite der Entente die Waffen und Soldaten Amerikas, im Westen, im Südosten und im Süden, bis über das Waffenstillstandsgesuch vom 4. (7.) Oktober hinaus.

Die Konzepte der Donaukonföderation bewegten den Kaiser nach wie vor. Von Papst Benedikt XV. zum Völkermanifest vom 16. Oktober 1918 ermutigt, erzielte auch dieser kaiserliche Erlaß das Gegenteil seiner Absicht. Anstatt zum Bund freier Völker innerhalb der Donaumonarchie zu führen, brachte es die Auflösung. Aus Eckartsau, aus der Schweiz und bis Madeira arbeitete der landesverwiesene und dethronisierte Kaiser und König an der Verfassung eines neuen Österreichs, das ihn bis in die Agonie begleitete und das sein Nachlaß überliefert.

Erlauben Sie mir am Ende meiner politischen Skizze noch eine Antwort auf die Frage: und was hat das alles mit seiner bevorstehenden Seligsprechung zu tun?

Der Begriff des Gottesgnadentums für die politische Berufung von Gott und die Verantwortung der Macht wird heute nicht mehr verstanden und meist agressiv kommentiert. Doch liegt genau darin der Schlüssel zur Antwort auf unsere Frage. Außerordentliche Frömmigkeit und Heiligkeit sind bei einem Herrscher nicht auf den privaten Bereich von Ehe und Familienleben, auf sein religiöses Leben einzuschränken, sie müssen sich in seinem Verhalten als politischer Mensch und Leitfigur der Völker erkennen lassen. Seligkeit und Heiligkeit entsprechen nicht mathematisch der Gleichung von Erfolg oder Mißerfolg. Die Maßstäbe sind anders. Der Herrscher ist–so die mittelalterliche Königstheologie und Krönungslituergie –imago Dei Abbild Gottes und wie jeder Christ imago, typus Christi, Abbild Christi. So wie jede Berufung, hat er auch die seine als Antwort zu leben. Er hat sich für das äußere und innere Wohl der ihm anvertrauten Menschen einzusetzen und zu opfern, ohne Rücksichten auf Familie und Dynastie. Der Grad in der Nachfolge Christi, ist bei allen Christen durch alle Zeiten und Jahrhunderte verschieden. Kaiser Karls Berufsauffassung

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04

entsprach der totale Einsatz für seine Aufgaben, auch dann, als sie ihm scheinbar genommen wurden. Die marriage mystique von Herrscher und Volk, die er mit seiner Krönung eingegangen war, band ihn unauflöslich, sein Krönungseid galt, eine Abdankung kam nicht in Frage.

Auch Kaiser Wilhelm II. lebte aus dem Bewußtsein des Gottesgnadentums und sperrte sich gegen die Zumutung seiner letzten Generäle, wie im germanischen Mythos den Tod auf dem Schlachtfeld zu suchen, um das Schicksal Deutschlands zu wenden. Nicht leicht, aber doch dankte er ab, erkaufte sich die nötige Appanage und hielt im Haus Doorn in Holland den schöngeistigen Pseudohof des letzten Hohenzollernkönigs.

Für Kaiser Karl waren die Kronen nicht käuflich. In rücksichtsloser Härte gegen sich ergab er sich ohne zu murren dem Willen Gottes, ohne Ressentiments und Selbstvorwürfe und vertraute auf ihn. Bei der Feuchtigkeit in der Villa do Monte von Madeira lief das Wasser von den Wänden und die medizinische Versorgung seiner Lungenentzündung war nach heutigen Maßstäben schauderhaft. Er litt und starb für seine Völker, völlig im inneren Frieden.

Auch für Kaiser Karl gilt das wunderbare Wort von Meister Eckehart: je mehr du im Frieden bist, um so mehr bist du in Gott.

Copyright: Univ–Prof. Dr. Elisabeth Kovács 26.02.04